

# Ausgrabungen im spätrömischen Kastell Breisach

VON DR. GERHARD FINGERLIN

FORTSETZUNG



Gerhard Fingerlin  
Dr. G. Fingerlin um 1970

Nach dem Umfang des befestigten Areals und den Spuren weitläufiger Innengebäude gehört es zu den größeren Anlagen, in denen die Verteidigungskräfte für einen bestimmten Grenzabschnitt zusammengefaßt waren. Kein Zufall also, daß im August des Jahres 369 n. Chr. KAISER VALENTINIAN persönlich die Befestigung inspizierte und hier auch einen Erlass herausgab, der allerdings keine Beziehung zur Geschichte des Berges hat. Alles was wir über diese wissen, verdanken wir den »Geschichtsquellen«, die der Breisacher Boden bis heute bewahrt trotz der vielen Zerstörungen, die im Lauf vieler Jahrhunderte die Stadt betroffen haben.

1938 führte eine technisch sehr schwierige Grabung in den schmalen Gassen der Altstadt zur Entdeckung des lange erwarteten, im Gelände aber noch nicht ausgehenden Kastells (Grabung und Veröffentlichung durch R. Nierhaus, Badische Fundberichte 15, 1939, 61). Das befestigte Areal umfaßt die ganze Südhälfte des Berges, wo das Stephansmünster und auch der Kern der Altstadt liegen. Nach Westen, Osten und Süden bilden die sehr steil abfallenden, zum Teil felsigen Hänge einen ausgezeichneten Schutz.

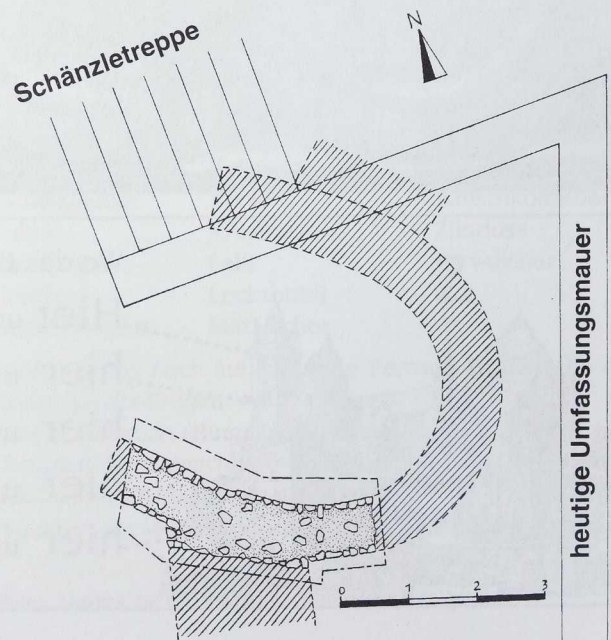
Von einer Randbefestigung konnten damals keine Spuren gesichert werden. Die Nordseite, auf der man am ehesten mit einem Angriff rechnen mußte, war durch eine drei Meter starke, etwa acht Meter hohe und über 200 Meter lange Mauer mit vorspringenden Türmen gedeckt. Sie zog in gerader Linie vom westlichen zum östlichen Steilhang des Berges. Ein besonders verstärktes Tor in der Mitte bildete den einzigen Zugang. Zwei breite und tiefe Spitzgräben, die nur vor dem Tor unterbrochen waren, erschwerten zusätzlich eine Annäherung an die Mauer.

Mit welchen Möglichkeiten der Belagerungstechnik gerechnet werden mußte, zeigt der interessante Befund unter dem Fundament der Kastellmauer. Obwohl der Untergrund aus festem, tragfähigem Löß besteht, wurde

zuerst ein »Rost« von langen zugespitzten Pfählen eingeschlagen, auf den dann die unterste Steinlage aufgesetzt wurde. Dies kann nur den Zweck gehabt haben, ein Unterminieren der Mauer zu erschweren. Da sich unter den Angreifern oft Leute befanden, die selbst lange im römischen Heer gedient und entsprechende Kenntnisse im Festungskrieg erworben hatten, waren solche Maßnahmen offenbar notwendig. Höhe und Stärke der Mauer lassen erkennen, daß man sogar mit dem Einsatz von Belagerungsmaschinen rechnen mußte.

Nachdem die Entdeckung des Kastells und die Festlegung seiner Nordmauer gelungen waren, begann man sich für das Innere der Anlage und die eventuell noch vorhandenen Reste der Bebauung zu interessieren. Mehrere Untersuchungen von Baugruben blieben aber ohne Erfolg. Starke Niveauveränderungen beim Bau der mittelalterlichen Stadt hatten anscheinend zur völligen Zerstörung der römischen Schichten geführt. Nur im südlichen Bereich des Berges, auf dem großen freien Platz zwischen Rathaus und Münster, waren vielleicht noch Spuren zu erwarten.

Als im Winter 1969/70 die Stadtverwaltung Breisach mit der Neugestaltung dieses Platzes begann, war trotzdem die Hoffnung gering, mit den relativ flachen Kabel- und Leitungsgräben auf das römische Niveau zu stoßen. Es war außerdem bekannt, daß in diesem Bereich jahrhundertlang ein Friedhof gelegen hatte und daher mit starken Störungen der obersten Schichten zu rechnen war. Doch schon nach kurzer Zeit blieb der Greifarm des Baggers dicht unter der Oberfläche an betonartig hartem Bauwerk hängen. Bald zeigten sich solche Mauerzüge an mehreren Stellen, ohne daß ein klarer Zusammenhang erkennbar wurde. An der römischen Herkunft war jedoch schon in diesem ersten Stadium der Freilegung nicht zu zweifeln: der charakteristische Auf-



Schalenturm am Ostrand des Münsterplatzes. Dieser eher zufällige Fund beweist, dass eine umlaufende Randbesfestigung vorhanden war.

bau, die Ähnlichkeit der Fundamentierung mit der Nordmauer des Kastells und schließlich auch die Zusammensetzung des Mörtels gaben eindeutige Auskunft. Hier bot sich also die Chance, einen größeren Ausschnitt der Innenbebauung planmäßig zu erfassen. Außerdem waren durch die Baggerarbeiten umfangreiche Zerstörungen zu befürchten.

Die Schwierigkeiten dieser Aufgabe lagen nun vor allem in der Größe des Platzes und in dem nur knapp bemessenen Zeitraum, in dem die Untersuchungen abgewickelt sein mußten. Gerade die Ausgrabung komplizierter Baubefunde mit zahlreichen Räumen, unterschiedlichen Bodenniveaus und möglicherweise mehreren Bauphasen erfordert in der Regel sehr sorgfältige, zeitraubende Handarbeit und Beobachtung. Darin war aber hier trotz größten Entgegenkommens der Stadtverwaltung nicht zu denken, da der Platz vor Rathaus und Münster nicht monatelang gesperrt bleiben konnte.

**D**och ergab sich schließlich eine Lösung fast von selbst: Beim Weiterbaggern konnte bald festgestellt werden, daß im Untergrund des Münsterplatzes außer den harten, widerstandsfähigen Fundamenten nichts übriggeblieben war - keine übereinanderliegenden Schichten, keine Böden oder Wohnhorizonte. Alle diese Zusammenhänge waren seit dem Mittelalter zerstört worden beim Ausheben zahlloser Grabgruben, die weit bis unter die Fundamentlagen hinabreichten. So bedauerlich dies war, eröffnete sich daraus doch eine Möglichkeit: Da keine Gefahr bestand, wichtige Schichtbefunde zu zerstören, konnten die römischen Mauern abschnittsweise mit dem Bagger freigelegt

und dazu noch weitere Suchschnitte maschinell ausgehoben werden. Auf diese Weise gelang es in relativ kurzer Zeit, den Grundriß eines großen Baukomplexes (Abb. unten) wiederzugewinnen, der mit seinen fast einen Meter starken Außenmauern beinahe so wie eine Art von kleinerem Kastell innerhalb des großen wirkte. Wahrscheinlich haben wir in diesem vielräumig unterteilten Bau den Sitz des Kastellkommandanten vor uns, in dem auch die Wohn- und Diensträume der höheren Offiziere untergebracht waren. Am Süden des Berges gelegen, war dieser teilweise wohl zweigeschossige Bau besonders gut geschützt: Bei einer Belagerung war er von der Angriffsseite her mit Geschossen nicht zu erreichen.

**A**m Ostrand des Münsterplatzes, wo heute eine hohe Stützmauer das Plateau begrenzt, konnte schließlich noch ein kleines Teilstück der Randbefestigung freigelegt werden. Trotz der steil abfallenden Hänge hatte man das Kastellgelände ringsum gesichert und auch an den weniger gefährdeten Seiten mit Türmen verstärkt. Von einem solchen Turm, der bastionsartig vorsprang, und von der zwei Meter starken Außenmauer waren allerdings nur noch Rudimente erhalten. Trotzdem ließen sich einige wichtige Feststellungen treffen. Zunächst zeigten Mauer und Turmfundament die gleichen bautechnischen Eigenheiten wie das Gebäude im Kastellinnern. Ungefähre Gleichzeitigkeit, jedenfalls aber Zugehörigkeit zur gleichen geschichtlichen Periode, ist damit gesichert. Außerdem ließ sich der Grundriß des Turmes aus den vorhandenen Teilstücken rekonstruieren (Abb. S. 10 unten). Als

halbbrund vorspringender, innen anscheinend offener Schalenturm weicht er im Bauschema deutlich von den Rechtecktürmen ab, die das Haupttor im Norden flankierten. Man war also offenbar bemüht, eine jeweils der besonderen Situation entsprechende bauliche Lösung zu finden ...

*Bild:  
Die dunkelgrauen Pflastersteine zeichnen den Grundriß des nur zu Teilen erfassten spätrömischen Gebäudekomplexes ab.*

Bilder: Landesdenkmalamt

